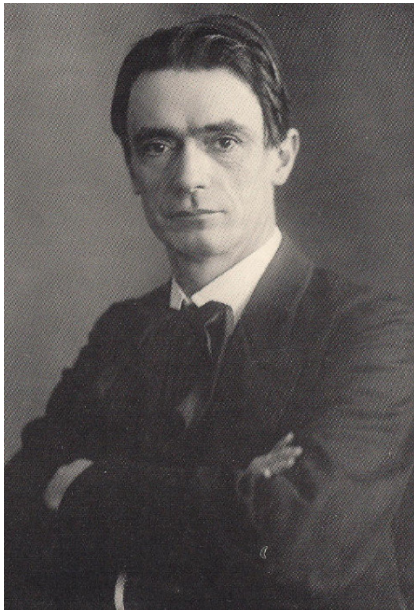


244. Artikel

Karwoche und Ostern (V)

(Ich schließe an Artikel 242 an)

Heute ist der 85. Todestag Rudolf Steiners.



Karmittwoch

(Emil Bock¹): *Die »stille Woche« ist eigentlich erst von der Mitte an still. Am Palmsonntag erzittert die seelische Atmosphäre der ganzen Stadt; am Montag stürzen die Tische der Verkäufer und der Wechsler im Tempel um; am Dienstag werden Schwertschläge ausgeteilt im Geisteskampfe zwischen Christus und seinen Gegnern. Erst in den letzten Teil der Woche sinkt das Geheimnis der Stille herein, obwohl auch die Stille, die am Gründonnerstagabend den Abendmahlstisch, erst recht diejenige, die den Tod des Christus am Kreuz umfängt und die am Tag der Grablegung über seinem Grabe lagert, eine kosmisch-dramatische ist. Denken wir nur an das Erdbeben, das vom Karfreitag an aus den Tiefen der Erde hervorbricht. Aber die Christus-Seite des Geschehens mündet in der zweiten Hälfte der Woche in die Stille ein, während sie in der ersten Hälfte der Woche noch ganz in den lauten Lebensvordergrund hineinverflochten war. Der Tag, den wir den Mittwoch nennen, weil er die Mitte der Woche darstellt, der aber in anderen Sprachen nach der Planetenwirkung, die ihn beherrscht, der Merkurtag, der Tag des Mcr-kurialischen, des lebendig Beweglichen, genannt wird, stellt auf bedeutungsvolle Weise den Übergang von den noch nicht stillen Tagen der stillen Woche zu den Tagen her, in die sich das wachsende Geheimnis der Christus-Stille hineinwebt.*

¹ Emil Bock, *Die drei Jahre*, S. 322-350, Verlag Urachhaus, 1981

Gegen Abend dieses Tages hebt sich eine Szene heraus, die ähnlich an den vorangehenden Tagen auch stattgefunden hat, die aber jetzt, am Tage der Mitte und des Gleichgewichts, eine besondere Bedeutung erlangt. Der Christus ist aus dem Gewimmel der Großstadt in den stillen Flecken auf der anderen Seite des Ölberggipfels, nach Bethanien zurückgekehrt. Er weilt im Kreise derer, mit denen er ganz besonders verbunden ist. Die Freunde haben ihm ein Mahl bereitet. Ein Mahl ist auch an den anderen Abenden gehalten worden, aber es ist, als ob heute schon ein gewisser Vorglanz desjenigen Mahls in den Raum hereinfiele, das am nächsten Tag gefeiert werden wird. Etwas wie Abendmahlsvorahnung umweht die Tischgemeinschaft.

Der Flecken Bethanien, so still er ist, war doch kurze Zeit vorher der Schauplatz jenes Ereignisses gewesen, welches das Signal zum Kampf bedeutet hatte: der Auferweckung des Lazarus. Lazarus ist einer von denen, die mit zu Tische sitzen. Er ist ja der gleiche, der am nächsten Abend vom Evangelium als derjenige bezeichnet wird, der am Herzen Jesu liegt. Er ist es, der in der Abendmahlsrunde dem Christus äußerlich und innerlich am allernächsten steht.



(Johannes Vermeer, *Christus bei Maria und Martha*, Edinburg, Schottland)

Zur Tischgemeinschaft gehören auch die beiden Frauen, die das Johannes Evangelium als Schwestern des Lazarus bezeichnet, Martha und Maria Magdalena. Sie sind durch bestimmte Schicksale in diesen Kreis, der mehr eine Geistfamilie als eine Blutsfamilie ist, hineingekommen. Im Leben eines jeden dieser drei Menschen steht ein Ereignis, das in ihm von Grund

auf eine Verwandlung bewirkt hat. Bei Lazarus ist es die Auferweckung aus dem Felsengrab: die große Entbindung des Johannes-Geistes zu seinem Adler-Höhenflug. Bei Maria Magdalena ist es ein Ereignis, das allerdings schon etwas länger zurückliegt und das das Evangelium als eine Dämonenaustreibung bezeichnet. Sie ist von einer tragischen, verhängnisvollen Besessenheit geheilt worden und hat die Befreiung und Reinigung ihrer Seele erfahren. Auch bei Martha ist, wenn wir den urchristlichen Überlieferungen folgen, ein solches Ereignis eingetreten: die Heilung des blutflüssigen Weibes. Schicksalsmäßig hatte sie eine Schwäche in ihr Leben mit hereingebracht, durch die ihr körperlicher Organismus außerstande war, seine Kräfte zusammenzuhalten. Nun ist durch die Begegnung mit dem, der sie heilen konnte, Haltekraft, Formkraft in ihre Leiblichkeit eingezogen, so wie in die Seele der Maria Magdalena friedvolle innere Ruhe eingezogen ist. Heilungen des Geistes, der Seele und des Leibes sind es, durch welche die drei Geschwister von Bethanien zu intimen Freunden des Christus wurden.

Das erste Ereignis, das immer als charakteristisch für den Karntwoch bezeichnet wurde, ist, daß Maria, als sie alle mitsamt den Jüngern zu Tische sitzen, dem Christus mit köstlichem Nardenöl die Füße salbt und mit ihrem Haar trocknet. Das Johannes-Evangelium sagt, das ganze Haus sei voll gewesen von dem Duft des Opfers.

Maria Magdalena hat schon einmal ein gleiches getan, nämlich ein bis eineinhalb Jahre vorher, als sie die Befreiung und Erlösung durch die Begegnung mit dem Christus erfahren hatte. Auch damals hat sie, wie uns das Lukas-Evangelium erzählt, spontan, um ihre überströmende Dankbarkeit kundzutun, dem Christus die Füße gesalbt und mit den Haaren getrocknet. In der Einleitung des Berichtes von der Auferweckung des Lazarus greift das Johannes-Evangelium (11, 2) auf diese frühere Szene zurück. Was offenbart sich durch die Tat der Maria Magdalena, die das Lukas-Evangelium da, wo die frühere Salbung berichtet wird, als die große Sünderin bezeichnet und die vielleicht wirklich, wie alte Überlieferungen sagen, zuerst eine von Dämonen umgetriebene Prostituierte in dem mondänen Kurort Tiberias nahe bei ihrer Heimat Magdala gewesen ist? Die Salbung ist der Typus einer sakramentalen Handlung. Zu einem sakramentalen Akt schwingt die Seele der Maria Magdalena auf. So kann denn auch der Christus, als die anderen ihr Tun für unsinnig erklären und darüber ungeduldig werden, ein Wort sprechen, als nehme er das, was diese Frau an ihm tut, wie ein Sterbesakrament, wie einen Vollzug der letzten Ölung entgegen. Bei der früheren Salbung hatte er gesagt: Seid still. Sie hat viel geliebt, ihr wird viel vergeben werden. Und wir ahnen, wie Maria Magdalena es vermocht hat, die natürlichen Liebeskräfte, die auch ins Abwesen abirrenden irdischen Liebeskräfte zu verinnerlichen und in Andacht, Inbrunst des religiösen Gefühls und sakramentale Opferfähigkeit zu verwandeln.

Ein schriller Mißton unterbricht die feierliche Stille. Eine Gestalt tritt hervor, die im krassen Gegensatz zu Maria Magdalena steht. Es ist einer im Kreise der Jünger, der ganz unbeherrscht und ungebärdig wird, als er die Tat der Maria Magdalena sieht. Das ist Judas. Er gibt zwar vor, daß praktische und soziale Erwägungen ihn zu einem Protest veranlassen. Er sagt, man hätte das teure Geld, das da vergeudet wird, den Armen geben und dadurch viel soziale Not lindern können. Das Johannes-Evangelium läßt uns aber deutlich erkennen, daß die wahren Motive seines Verhaltens nicht identisch sind mit dem, was er sagt. In Wirklichkeit rumort in seiner Seele etwas ganz anderes. Schonungslos nennt das Evangelium ihn einen Dieb. Wir erkennen: gerade der Ärger über die Tat der Maria Magdalena ist es, was Judas den letzten Anstoß zu seinem Verrate gibt. In heißer Überspanntheit wartet er seit langem auf das öffentliche Hervortreten Jesu und das politische Wunder, von dem er überzeugt ist, daß es dadurch bewirkt werden wird. Alles was in die Stille der Innerlichkeit hineinführt, muß ihm in seiner fiebernden Ungeduld als Zeitvergeudung erscheinen. In

Bethanien reißt ihm die Geduld. In unbeherrschter Erregung geht er hinaus zu denen, die dem Christus nachstellen: Der zweite klassische Inhalt des Karntmittwochs ist der Verrat des Judas.



(Duccio, Verrat Judas, Siena, Italien)

Das Planetenmotiv des Tages wirft ein Licht auf die beiden Gestalten, die sich in der Abendmahlsrunde von Bethanien so kraß gegenüberstehen. Beide, Judas und Maria Magdalena, sind typisch merkurialische Menschen. Sie sind beweglich und temperamentvoll. Es gehört zu den Vorzügen ihres Wesens, daß sie nicht langweilig sind und daß um sie herum immer etwas geschieht. Das Rad des Lebens steht ihnen nicht still. Maria Magdalena aber bändigt die Unruhe. Sie verwandelt sie in Andacht, Frieden und Liebefähigkeit. An der Gestalt der Maria Magdalena läßt uns das Evangelium erkennen, daß wahre und wertvolle Andacht erst dann zustande kommt, wenn sie von einer lebhaften Seele errungen wird, für die der Friede nicht eine bloße Unbeweglichkeit, sondern erlöste, verinnerlichte Lebendigkeit ist. Maria Magdalena ist viel umgetrieben worden, hat vielerlei durchgemacht und ist durch viele Dunkelheiten hindurchgegangen. Aber von allem, was es an dunkler Unruhe in ihrem Leben gegeben hat, fließt jetzt Intensität in ihre Frömmigkeit ein. Diese Intensität wird es sein, die sie nachher aus allen andern Menschen heraushebt: sie darf als erste dem Auferstandenen schauend begegnen.

Judas ist der andere merkurialische Mensch. Er ist überhaupt der Typus des unruhigen Menschen, der immer nach außen hin tätig sein muß. Er gibt vor, etwas für die Armen tun zu wollen. Soziale Betriebsamkeit, so gut und anerkennenswert sie sein mag, ist sehr häufig nur eine Selbstbetäubung. Der Antrieb dazu liegt nicht immer in einem echten sozialen Impuls, sondern sehr oft in der eigenen inneren Unruhe. Viele Menschen wären sehr unglücklich, wenn man sie nötigen würde, eine Zeitlang nichts zu tun. Es würde sich dann zeigen, daß die soziale Geschäftigkeit keine wirkliche innere Leistung ist, sondern ein Nachgeben gegenüber einer uneingestanden Schwäche. An Judas sehen wir diese Art des merkurialischen Seelentums in das dunkelste Verhängnis einmünden. Die Unruhe in ihm entspringt einer tief verborgenen Angst. In ihm rumort, nicht viel anders als in den Gegnern, die Unruhe der wesenhaften Furcht. Sie führt dazu, daß er den Christus verrät. Aus einer solchen

Seelenhaltung heraus kann der Mensch nicht andächtig sein. Er kann insbesondere nicht lieben. Ein unruhiger Mensch ist nicht liebefähig. Liebe ist nur möglich, wo in der Seele bereits die Kraft des Friedens errungen ist. Und so sehen wir in den beiden Gestalten Maria Magdalena und Judas zwei Wege auseinandergehen wie an einem Kreuzweg. Der eine Weg führt in die erfüllte Christus-Nähe, der andere in den Abgrund der Umnachtung, in die Tragödie des Selbstmordes.



(Giotto, Verrat Judas, Padua, Italien)

Martha, die andere Schwester des Lazarus, ist eine Art Übergang zwischen Judas und Maria Magdalena. Das Lukas-Evangelium erzählt nicht umsonst in einem früheren Zeitpunkt des Christus-Lebens die Geschichte von Maria und Martha. Martha ist die unausgesetzt Tätige. Sie kann nicht sein, ohne etwas Dienendes zu unternehmen. Wir können uns der Echtheit ihrer dienenden Hingabe nicht verschließen.

Aber wir dürfen auch nicht verkennen, daß die Unruhe, von der sie körperlich geheilt wurde, im Seelischen bestehen geblieben ist. Maria, die andächtig Lauschende, wird ihr gegenüber als diejenige bezeichnet, die das gute Teil erwählt hat.

Die Gestalten der Karntwwochszenen zeigen uns den Kreuzweg, an den wir kommen, ehe wir hoffen dürfen, in die Sphäre des Gründonnerstags aufgenommen zu werden. An dem sakramentalen Geheimnis scheiden sich die Wege. Judas ist der unkultische Mensch. Er wird nicht nur unruhig, sondern gerät aus der Fassung, wenn er in den Bannkreis wirklicher kultischer Andacht kommt. Magdalena ist die sakramentale Seele. Am nächsten Abend, wenn sich das Sakrament als eine Himmelskuppel über dem Jüngerkreise wölben wird, muß sich zeigen, wer mehr Maria und wer mehr Judas ist.

Merkur, der für die griechisch-römische Welt der Heilgott, aber auch der Gott der Kaufleute und der Diebe war, kommt in die Nähe der Christus-Sonne. Die Szene im Hause des Lazarus

und seiner Schwestern zu Bethanien zeigt, wie es zur Heilung des Heilgottes Merkur durch die Christus-Sonne kommen kann.

(Fortsetzung folgt)

Abschließend noch der Musikvideo-Hinweis (und ein Bild): www.youtube.com:

4. Lassus: Missa pro Defunctis / Hilliard Ensemble²

² <http://www.youtube.com/watch?v=FYMTDrnaw-Y&NR=1>